

SVEN R.
KANTELHARDT



MÖNCHSBLUT
DIE CHRONIK
DES NORDENS

Kampf im Heidenland zwischen Hammaburg und Haithabu

ACABUS

Wie dem auch war, nach dem kurzen Gottesdienst blieb mehr Zeit, um Neuigkeiten und Klatsch auszutauschen, und das wurde von allen bereitwillig genutzt. Irgendwoher tauchten Bier und Met auf, und unter deren Einfluss lockerten sich auch die Zungen der zuvor schweisgsamen Männer. Am meisten Aufsehen unter den Bauern erregte ein Händler namens Guntlof aus der Hammaburg, der Verwandte in der Gegend besuchte. Wilfrith hörte, dass er gerade erst aus dem Norden zurückgekehrt war, vom dänischen Haithabu. Zuvor hatte er sogar die Wagrier in Starigard und Liubice¹³ aufgesucht. Doch hatte er sich nicht getraut, auf direktem Wege nach Westen heimzukehren, denn das Grenzgebiet am sächsischen Limes war ihm zu unsicher. Er entschied sich für die Route über das Meer zu den Dänen und von dort weiter auf dem Landweg nach Süden.

„Auch wenn mich das einen vollen Monat gekostet hat, bin ich doch froh, mit heiler Haut wieder in die Hammaburg gekommen zu sein. Einigen anderen Sachsen ist es im Land der Abodriten übel ergangen!“, berichtete er gerade, als Wilfrith dazu trat.

¹³ Haithabu, zur Zeit Wilfriths eine dänische Stadt, die Vorgängersiedlung des heutigen Schleswig, Liubice ist das slawische Alt-Lübeck, Starigard ist der alte slawische Name für das heutige Oldenburg in Holstein.

Kapitel 2 - Die ersten Gerüchte

Wilfrith



Haithabu ist eine riesengroße Stadt, umgeben von hohen Wällen und tiefen Gräben“, setzte Guntlof die Schilderung seiner Erlebnisse fort. „Allein das Stadtgebiet bedeckt gut drei Hufen Land, mindestens! An die 20 Knorren¹⁴, aber auch einige Langschiffe und slawische Boote lagen im Hafen. Und auf den Straßen spricht man nicht nur Nordisch, sondern auch Sächsisch, Wagrish und andere Dialekte. Nicht, dass ich alles verstehe, aber jemand, der so weit rumgekommen ist wie ich, weiß sich schon zu helfen. Mit Latein“, sagte er mit einem Seitenblick auf Wilfrith, der der Mönchssitte entsprechend geschorene Haare und die graubraune Kutte der Benediktiner trug, „werdet ihr dort nicht weit kommen.“

Die meisten seiner Zuhörer waren Bauern aus der Umgebung und viele von ihnen hatten noch nicht einmal die Hammaburg mit eigenen Augen gesehen. Sie staunten entsprechend über die Schilderung des Händlers, so etwas war doch kaum zu glauben! Doch Guntlof war ein Vetter von Worad, dem Herrn auf dem Duvenseehof, einem richtigen Edlen, und deshalb mussten sie ihm wohl vertrauen. Worad selbst saß nur dabei und lächelte zufrieden in sein Methorn hinein.

„Erzähl uns doch auch, was du jenseits der Grenze im Slawenland erlebt hast!“, bat eine der jungen Frauen. Guntlof, der sich in der Rolle des Erzählers und noch mehr in der des Abenteurers gut gefiel, entsprach bereitwillig ihrer Bitte. „Nach Haithabu bin ich von Starigard aus gekommen. Die Strecke lässt sich gut an der Küste entlang fahren. Ich fuhr mit Mieszko, einem Wagrier, den ich schon von früheren Geschäften her kannte. Er tauscht Pelze und Honig bei den Dänen gegen Eisenwaren ein. Die Geschäfte damit laufen im gesamten Osten immer noch bestens. Die Abodriten würden für Eisen auch ihre Großmütter verhökern! Bei Starigard im Norden

¹⁴ Die kleineren und breiteren Handelsschiffe der Wikinger.

brauchte ich dann keine Angst mehr haben, als Sachse erkannt zu werden. Und Mieszko beißt sich lieber die eigene Zunge ab, als seinen Geschäftsinteressen zu schaden, der alte Gauner. In Liubice habe ich lieber noch behauptet, Däne zu sein, denn wir Sachsen stehen bei denen derzeit nicht hoch im Kurs. Weiter südlich bei den Polaben in Racisburg oder Michilinburg,¹⁵ geradewegs von hier nach Sonnenaufgang zu, sollen sie sogar ein paar Sachsen gefangen und einige Händler massakriert haben! Wer weiß, was die Bande ausbrütet. Ich hoffe nur, dass bald wieder ein mächtiger Herzog aufsteht und unseren Nachbarn zeigt, wo sie hingehören.“

Bei den letzten Sätzen wurde Wilfrith unruhig. Sachsen gefangen und ermordet? Geradewegs hinter dem *Limes saxoniae*? Er dachte an den letzten Brief seines alten Lehrers und Mitbruders Dietrich, der ihm auch wie ein Vater gewesen war und mit dem er immer noch in Kontakt stand. Der alte Mönch hatte Wilfrith in dem Kloster in der Hammaburg unterrichtet, bevor jener nach Bremen ins Kloster abberufen wurde. Dietrich hatte sein altes Ziel, die Missionierung der slawischen Stämme jenseits des Limes, nie aus den Augen verloren. Gerade im vergangenen Jahr, zum Fest der heilbringenden Geburt Christi¹⁶ hatte er das letzte Mal von ihm gehört. Dietrich schrieb, er bräche im Januar 880 nun endlich auf. Die Sümpfe wären dann zugefroren und so ein bequemerer Reisen möglich. Er meinte, er habe bereits zu lange für die Vorbereitungen gebraucht, nun sei es höchste Zeit loszuziehen. Er würde schließlich auch nicht jünger. Der Abt in der Hammaburg und Stellvertreter des Erzbischofs habe ihm schweren Herzens seinen Segen erteilt. „Aber komm zurück, ehe der nächste Winter anbricht“, hatte er ihm aufgetragen.

All das beschrieb Dietrich in seinem Brief, und mit seiner Freude, endlich losziehen zu können, hatte er damals auch Wilfrith angesteckt.

Eigentlich wollte sich Dietrich nach der Rückkehr von dieser ersten Erkundung wieder melden, denn er hoffte immer noch, auch

¹⁵ Heute Ratzeburg und Mecklenburg

¹⁶ Die Bezeichnung Weihnachten kam erst im 12. Jahrhundert auf.

Wilfrith für seine Arbeit zu gewinnen. Doch dann kam der Ascomanneneinfall und die Schlacht bei Ebbekesdorp und Wilfrith hatte Bremen mit der bequemen Schreibstube verlassen müssen, um seiner Familie beizustehen. Eigentlich hätte er hier doch etwas von der Rückkehr Dietrichs mitbekommen sollen, überlegte er. Wenn nun diese gefangenen oder gar getöteten Sachsen ... Nein, das durfte nicht sein. Das konnte der Herr Jesus Christus, dessen Reich in Zeit und Ewigkeit und schon gar nicht am sächsischen Limes ein Ende hatte, doch nicht zulassen! Dietrich war so ein frommer Mann. Das mussten selbst die Wilden spüren. Solch eine Freveltat wagten sie bestimmt nicht. Und wenn sie es doch wagten? War nicht auch der heilige Bonifatius bei Dokkum vor erst 100 Jahren von den Friesen erschlagen worden, mit der erhobenen Bibel über seinem Haupte? Und die beiden Ewalde, die wie Hunde mit Knüppeln totgeprügelt wurden, als sie in Westfalen predigten? Und der erste Bischof in Sachsen, der selige Willehad, war er nicht, nur eine Woche, nachdem er seine Kirche in Bremen geweiht hatte, von den wütenden Heiden mit der Märtyrerkrone geschmückt worden? Und das, so dachte Wilfrith mit Schaudern, war noch nicht einmal 100 Jahre her. Die letzten Untaten hatten seine eigenen Landsleute vor nicht ganz 40 Jahren begangen, als die Stellinga-Aufstände tobten. Angestachelt von König Lothar, der sich zwar christlich nannte, dem es aber nur um seine Macht und nicht um den wahren Glauben ging! Wilfrith unterbrach seine Gedanken und die Rede des Kaufmanns, der inzwischen von seinen Abenteuern in Liubice berichtete: „Was weißt du noch über diese unglücklichen Sachsen? Was suchten sie im Land der Abodriten und kannst du dich vielleicht an ihre Namen erinnern?“

„Tja, das ist eine schlimme Geschichte, aber ich gebe zu, wenn man nicht so schlau und erfahren ist wie ich, kann es wohl jedem jenseits der Grenze so ergehen. Also, wo war ich? Ach ja, ich hatte mich als Däne verkleidet, das gelingt mir gut, da ich ja neben dem Wagrishen auch das Nordische ganz gut beherrsche. Ich wurde also von den finster dreinblickenden Spießgesellen zum Hochsitz Häuptling Pribizlaus' gebracht. Genau in die Mitte der Wallburg.

Mensch, Guntlof, dachte ich mir, wie willst du hier je wieder herauskommen ...“

„Entschuldige Guntlof, aber es ist mir wichtig. Fällt dir noch irgendetwas über diese gefangenen Sachsen ein?“, unterbrach ihn Wilfrith erneut.

„Hm, so wichtig? Naja, ein Priester soll dabei gewesen sein und ein Händler, aber einen Händler haben sie auch abgeschlachtet. Ich weiß sonst leider nichts Genaues. Ich war ja nur bei den Wagriern und nicht im Gebiet der Polaben, bei denen sich das Ganze abgespielt haben soll. Auch wenn sich ein direkter Handel mit ihnen sicher lohnte.“

Was aber ein Priester dort wollte, kann ich mir beim besten Willen nicht vorstellen. Die Abodriten sind doch allesamt finstere Heiden. Und Namen ... Ich fürchte, selbst wenn man mir welche genannt hätte, wären sie alle unverständlich, denn wir haben doch dieselben Probleme mit deren Namen wie sie mit unseren. Tut mir leid, dass ich dir nicht weiter helfen kann. Warum ist es dir so wichtig, Mönch?“

„Ach, ich hatte nur so eine Ahnung, wahrscheinlich irre ich mich. Aber einige leben noch, sagtest du?“

„Soviel ich vernommen habe, ja. Doch das ist nun schon zwei Monate her, und bis Gerüchte von den Polaben zu den benachbarten Wagriern dringen, dauert es sicher auch einige Tage.“

Das war nun wirklich alles, was Guntlof von den unglücklichen Sachsen berichten konnte. Vermutlich hatte er lediglich mit seinem Freund Mieszko beim Zechen darüber geplaudert, in Haithabu oder höchstens in Starigard, aber sicher nicht weiter im Süden, überlegte Wilfrith. Dennoch könnte an den Gerüchten etwas dran sein. Die Zeiten passten zusammen. Vor drei Monaten, das war dann also Anfang Juli. Da war Dietrich sicher noch im Slawenland, es sei denn, er hatte, als er von der Niederlage bei Ebbekesdorp vernahm, seine Sachen gepackt und war heimgekehrt. Wie es jeder vernünftige Mensch getan hätte. Andererseits, was konnte man in dieser verrückten Zeit, in der Teufel und Heiden so grimmig gegen die Herde der Heiligen wüteten, schon vernünftig nennen? Viel-